Zeitschrift: Infos & Akzente

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 7 (2000)

Heft: 3-4

Artikel: Wie lässt sich Kindheit ausstellen : Überlegungen zur Ausstellung "Kindheit - ein Bild von dir"

Autor: Amberg, Lucia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie lässt sich Kindheit ausstellen?

Überlegungen zur Ausstellung «Kindheit – ein Bild von dir»

Eine Ausstellung kann oft nur wenige Aspekte eines Themas darstellen, sie ist nie abschliessend. Gezeigt wird das Resultat einer Auslese. Als Ergebnis einer Teamarbeit ist eine Ausstellung immer pragmatisch: Wo mehrere Köpfe sich zu einem Thema Gedanken machen, entspringen die verschiedensten Ideen, die nicht immer unter einen gemeinsamen Hut zu kriegen sind. Der vorliegende Text zeigt auf, welche Überlegungen beim Konzeptionieren der Ausstellung zum Thema Kind/Kindheit im Rahmen des Jubiläums 125 Jahre Pestalozzianum leitend waren.

Lucia Amberg

Kuchen backen, das haben wir bereits als Kinder gelernt, ist eigentlich einfach: «Wer will guten Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen: Zucker und Salz, Eier und Schmalz ...». Später haben wir gemerkt, dass es durchaus unterschiedliche Kuchen gibt, die auch nach anderen Zutaten verlangen. Ähnlich ist es bei Ausstellungen: Einige «Ingredienzien» sind klar bestimmbar oder vorgegeben (wie z.B. Finanzen, Örtlichkeiten), andere müssen im Einzelfall bestimmt werden. Als Grundvoraussetzungen gelten u.a.: die transportierten Inhalte müssen sachlich richtig sein, das Thema muss spannend und anregend präsentiert werden, das Publikum soll einbezogen werden. Aufbauend darauf gilt es, die spezifischen Fragen einer Ausstellung zu beantworten. In unserem Falle war dies: Wie kann Kindheit in einer Ausstellung präsentiert, wie kann sie im Rahmen einer Ausstellung gefasst werden?

Sicht der Kinder, Sicht der Erwachsenen

Wie kann das Thema Kindheit in einer Ausstellung präsentiert werden? Kann es *überhaupt*? Was gilt es zu bedenken, wenn *Erwachsene* eine Ausstellung über Kindheit machen? Um nicht *irgendwelche* Kindheitsbilder in der Ausstellung zu transportieren oder ein bestimmtes Kindsein zu suggerieren, hielten wir uns an die einfache, aber erhellende Unterscheidung zwischen *Kinderleben* und *Kindheitsbild*, wie sie Dieter Richter in seinem Buch «Das fremde Kind» beschreibt: «‹Kinderleben› meint die gesellschaftliche Wirklichkeit von Kindern, ihr Leben und Treiben in einer bestimmten Epoche und an einem bestimmten Ort; ‹Kindheitsbild› meint die Entwürfe und Vorstellungen, die sich eine Epoche, eine soziale Gruppe oder auch ein Einzelner von Kindern macht (und die individuell und gesellschaftlich ausserordentlich wirksam sein und das Verhalten gegenüber ‹wirklichen› Kindern durchaus beeinflussen können)» (Richter 1987, S. 19).

In der Ausstellung sollten beide Aspekte, Kinderleben und Kindheitsbild, berücksichtigt werden. Den Schwerpunkt der Ausstellung setzten wir jedoch beim Kindheitsbild – also jenem Bild, das sich Erwachsene von Kindern machen. Mit dieser Entscheidung dringt durch, von welcher Vorstellung von Kindheit wir ausgegangen sind: Kindheit wird – in Anlehnung an den französischen Historiker Philippe Ariès – nicht verstanden als etwas Naturhaftes, immer Gleiches, sondern als Resultat einer gesellschaftlichen Konstruktion und damit einem steten Wandel unterliegend (vgl. Ariès 1975).

Was bedeutet eigentlich «Kindheit»?

Die Unterscheidung in die Sicht der Kinder und die Sicht der Erwachsenen brachte einige Klärung, doch offen blieb vorderhand die Frage, wie Kindheit in kurzer Form und einigermassen adäquat gefasst werden könne. Antworten waren gesucht auf Fragen wie «Was macht Kindheit aus? Ist Kindheit die Zeit, in der etwas Kleines gross, selbständig, vernünftig wird? Ist Kindheit die Phase der Entwicklung hin zum Erwachsensein? Bestimmt sich Kindheit bloss in Abgrenzung zum Erwachsensein, ist sie ausschliesslich eine Frage der Generationendifferenz?» Es musste also eine weitere Strukturierungshilfe gefunden werden, die erlaubte, Themen für die Ausstellung auszuwählen, die weder rein zufällig noch bloss anekdotischer Natur waren. Was waren also die Gründe dafür, dass schlussendlich Themen wie «der erste Schultag», «Freundschaften», «Vornamen, Spitznamen» ausgewählt wurden?

Ausgehend von Ergebnissen der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung (vgl. z. B. Honig 1999), die Kinder als Mitproduzenten ihrer Entwicklung in den Blick nimmt und sie als besondere Mitglieder der Gesellschaft und nicht mehr bloss als zukünftige Erwachsene versteht, schienen uns die drei folgenden Momente für die Strukturierung von Kindheit zentral (vgl. Tremp 1999): (1) die Ausdrucksformen der Kinder selber (Kinderkultur); (2) die Bearbeitungsformen der Kindheit durch Erwachsene (Kultur für Kinder) und (3) die Übergänge – innerhalb der Kindheit bzw. zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. So wurde beispielsweise das Thema «Spiele» aufgenommen als Ausdruck von «Kinderkultur»; das «Warten auf Feste» als Zeichen von «Kultur für Kinder» und die «erste Liebe», der «Zahnwechsel» als Beispiele für «Übergänge». Neben diesen beiden Hilfskonstruktionen, anhand deren wir Kindheit zu fassen versuchten (und im Wissen darum, dass auch dies nur Annäherungen sind und keinesfalls abschliessend oder umfassend), grenzten wir das Thema zeitlich und örtlich ein. Das 125-Jahre-Jubiläum des Pestalozzianums steckte den Zeithorizont ab: Aspekte des Kinderlebens und von Kindheitsbildern aus den letzten 125 Jahre sollten präsentiert werden. Geografisch wurde der Raum auf Stadt und Kanton Zürich eingeschränkt. Trotz diesen Einschränkungen gilt: Kindheit ist nicht gleich Kindheit. Ob arm oder reich, Stadt oder Land, Mädchen oder Knabe, einheimisch oder zugewandert: die Lebenswelten der Kinder können – auch in der selben historischen Epoche – sehr unterschiedlich sein.

Die Galerie im Park.

Illustration der Themen anhand verschiedener Quellen

«Beten und glauben», «zusammen durch dick und dünn», «wünschen und träumen» – die ausgewählten Themen sollten nun anhand von verschiedenen Quellen und Medien dargestellt werden. Mit literarischen Texten, demografischen Daten und weiteren Quellen wie z.B. Erziehungsratgebern versuchten wir, die ausgewählten Themen der Kindheit von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Ida Bindschedler, Olga Meyer, Arnold Kübler, Emil Zopfi und weitere mehr

Autobiografische Werke von Schriftsteller/innen, die in Zürich gelebt haben oder leben, wurden auf die ausgewählten Themen untersucht (Recherchearbeit: Georg Escher, Zürich). Was haben Zürcher Schriftsteller/innen der letzten 125 Jahre über ihre Familien, über Geld, über den ersten Schultag, über Feste geschrieben? Die Suche war ertragreich, die aufgenommenen Texte sind nur eine kleine Auswahl – aber sie geben dennoch einen Einblick in literarisch verarbeitete Kindheitserfahrungen und bieten, zumindest teilweise, eine Innensicht vom Leben in der Stadt und der Region Zürich zu verschiedenen Zeiten.

Es darf jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass diese Texte authentische Berichte darüber sind, wie es einmal war, dafür ist neben anderem die Distanz zwischen Erlebnis und Niederschrift zu gross. Doch bieten die Texte Einblick in die autobiografische Selbstvergewisserung der Autor/innen, sie sind als Konstruktionen des erzählenden Selbst, als Selbst-Identifikationen des erwachsenen Autors zu verstehen, wie dies Charlotte Heinritz formuliert: «Wir müssen die Hoffnung aufgeben, in den autobiographischen Kindheitserinnerungen Antworten zu finden auf Fragen, wie Kinder sich selber und die Welt erfahren, Kenntnisse über die Prozesse des Heranwachsens und der Identitätsentwicklung ‹von innen her› zu erlangen, authentische Berichte aus der Perspektive des Kindes zu bekommen» (Heinritz 1994, S. 180f).

Zur Illustration zwei Beispiele: Der ausgewählte Text zum Thema «Kinderspiele» stammt von Hugo Loetscher aus dem Roman *Der Immune*. Hugo Loetscher wurde 1929 geboren und ist in Zürich-Aussersihl aufgewachsen.

«Aber eines Tages führten sie richtig Krieg. Auch er marschierte mit, obwohl ihn die Grossen nicht mitmachen lassen wollten. Die Zwölf- und Dreizehnjährigen spielten sonst nicht mit den kleinen Knöpfen, die erst in die zweite und dritte Klasse gingen. Die Grossen waren Generäle und Oberste, aber sie brauchten Soldaten, denen sie befehlen konnten. Daher waren sie einverstanden, dass auch die Kleinen mitspielen durften, aber denen war nicht erlaubt, auf ihre

Holzsäbel Abziehbilder zu kleben. Da die Kleinen einwilligten, kam eine Armee zustande, die in den Krieg zog.
Er wurde an die vorderste Front der Teppichklopfstange geschickt. So sehr er sich auch duckte, der Stein traf ihn am Kopf. Gerade als er wegrennen wollte, erinnerte er sich, dass, wer getroffen wird, stirbt, und dass er versprochen hatte, voll und ganz mitzumachen. Also setzte er zum Sterben an. ... Er stemmte die Arme in die Hüften, stöhnte, geiferte, griff mit der Rechten in die Luft, schrie auf, den Blick zum Himmel der Balkone und der aufgehängten Wäsche gerichtet, dann sank er in die Knie und verschied, lag auf dem Rücken, die Arme ausgestreckt, ein toter Soldat im Hinterhof.
Er war so gut gestorben, dass beide kriegführenden Parteien dem Sterben zugeschaut hatten und den Krieg unterbrachen. Sie baten ihn, aufzustehen und noch einmal zu sterben. Er willigte ein, aber nur, wenn sie ihm nicht noch einmal einen Stein an den Kopf warfen.
Also starb er noch einmal. Nur, dass er diesmal acht gab, sich nicht wieder die Knie aufzuschürfen.»
Hugo Loetscher. *Der Immune*. Roman. Zürich, Diogenes 1988 [Erstausgabe 1975], S. 12–13.

Der Text zum Thema Berufswünsche «Traumberuf Lokführer, Tierärztin oder ...» stammt von Johanna Spyri. Sie lebte von 1827–1901 und verbrachte ihre Kindheit im Pfarr- und Doktorhaus von Hirzel ZH.
«‹Oh, Herr Erziehungsrat, Sie sind es›, sagte [die Mutter] überrascht. ... ‹Ihr Beiständer muss Sie doch einmal aufsuchen›, entgegnete der Herr, der jetzt auf dem alten Sofa Platz genommen hatte. ... ‹Was sollen die Töchter erlernen?› fragte der Herr ein wenig kurz.
‹Rita, die Ältere, malt recht ordentlich›, entgegnete die Frau, ‹Agnes hat eine entschiedene Begabung für Musik. So hatte ich gedacht, da beide Mädchen recht eifrig sind in ihren Studien, sie würden später unterrichten können, was sich beide ernstlich vornehmen.›
‹Brotlose Künste, nach endlosen Jahren von Unterrichtnehmen›, sagte der Herr Beiständer. ‹Sehr viel praktischer erscheint mir, die Schwestern widmen sich beide der Damenschneiderei; so kommen sie schnell zu einem Ziel, eröffnen ein Geschäft, arbeiten sich gegenseitig in die Hände und machen treffliche Geschäfte, die der Mutter und dem Bruder das Leben erleichtern. ... Heutzutage verstehen die jungen Leute, was es heisst, seinen Weg bald und vorteilhaft zu machen, glauben Sie das!›»
Johanna Spyri. *Cornelli wird erzogen. Eine Geschichte für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben*. Gotha, F. A. Perthes o. J. [Erstauflage 1890], S. 26–28.

18 Fragen zur Kindheit: 18 Fragen im Park.

Erziehungsratgeber, Fakten und Zahlen
Neben literarischen Quellen sollten Auszüge aus Erziehungsratgebern, Fakten aus Untersuchungen und demografische Daten die Situation und das Bild von Kindern veranschaulichen und die unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens, ebenso wie die sich verändernden Vorstellungen von Kindheit illustrieren. Dabei handelt es sich nicht um Bereiche, die Kindern wichtig sind. In Erziehungsratgebern, Untersuchungen und Statistiken wird primär das behandelt und beleuchtet, was Erwachsenen notwendig und problematisch erscheint und aus ihrer Sicht erklärungsbedürftig ist – und uns heutigen Erwachsenen zuweilen interessante und aufschlussreiche Einblicke ermöglicht.
Bei der Auswahl der Themen wurde darauf geachtet, dass ein Thema jeweils von verschiedenen historischen Zeitpunkten beleuchtet wird: So behandelt der Erziehungsratgeber von Rudolf Dreikurs in seinen verschiedenen Auflagen heute ein Problem anders als in den 70er-Jahren, und nochmals andere Ratschläge werden in den Erziehungsratgebern von Dr. Hans Hoppeler, einem Arzt und Leiter eines Kinderheimes in Zürich in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts, erteilt.

Zum Thema sexuelle Erziehung werden in zwei Ratgebern aus dem Jahre 1920 bzw. 1973 folgende Anweisungen für Eltern gegeben:
«Die Grundgedanken der ganzen sexuellen Erziehung lassen sich in zwei einfachen Sätzen ausdrücken, die lauten:
Erstens: Sorge, dass der Geschlechtstrieb samt der ihm zugehörenden Gefühls- und Gedankenwelt möglichst lange schlummern bleibe im Kinde.
Zweitens: Ist der Geschlechtstrieb erwacht, so gib dem Kinde die nötigen Hülfen an die Hand, ihn in Zucht zu halten.»
Aus: Hans Hoppeler. *Ratschläge für Eltern, Ein Leitfaden der geschlechtlichen Erziehung unserer Jugend.* Luzern/Meiringen /Leipzig 1920

«Man muss erkennen, dass die falsche Gehemmtheit der Eltern in Bezug auf die natürlichen Vorgänge oft ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklung eines Kindes darstellt und tatsächlich sein späteres Liebesleben beeinträchtigen kann. Darüber hinaus führt sie mit logischer Sicherheit zu einem Bruch im Vertrauen des Kindes zu seinen Eltern. Wenn wir nicht fähig sind, auf die natürlichen und echten Fragen unseres Kindes einfache und natürliche Antworten zu geben, wird das Geschlecht zur geheimnisvollen, verbotenen und drohenden Gefahr. Aber das ist noch nicht alles. Um seine Neugier zu befriedigen, wird sich ein Kind anderen oft sehr zweifelhaften Auskunftsquellen zuwenden.»
Aus: Rudolf Dreikurs und Erik Blumenthal. *Eltern und Kinder – Freunde oder Feinde?* Stuttgart, Klett 1973

Über das Einschlafen von Kindern äussern sich zwei Ratgeber aus den Jahren 1919 und 1953 wie folgt:
«Das Einschlafen soll ohne Umständlichkeiten erfolgen. Das Licht wird ausgelöscht, die Schlafzimmertüre geschlossen. Reden oder Rufen nach dem Gutenachtkuss werden nicht mehr gestattet. Mit Energie lässt sich das bei jedem gesunden Kinde durchführen.»
Aus: Hans Hoppeler. *Vater und Kind. Gedanken über Kindererziehung und Familienglück.* 1919.

«Lebhaften Kindern, die abends mit Mühe zu Bett gebracht werden müssen, kann unter keinen Umständen folgendes Ultimatum gestellt werden: So, und nun kein Wort mehr! Ich höre jetzt keinen Laut mehr! Diese Bettbringmethode ist ebenso geschmacklos und primitiv wie kinderverachtend! Die Kinder haben das Bedürfnis, noch ein wenig zu plaudern oder zu singen. Sie können doch ihren lebhaften Geist nicht wie eine elektrische Birne ausknipsen.»
Aus: Hans Müller-Eckhard. *Das unverstandene Kind.* Klett, Stuttgart, 1953

Demografische Daten geben einen Einblick in die veränderten Bedingungen des Aufwachsens, ohne damit jedoch diese Veränderungen als beklagens- oder begrüssenswert zu bewerten. Zum Beispiel zum Thema Familie:
Die Veränderung der durchschnittlichen Personenzahl pro Haushalt im Kanton Zürich in den Jahren 1850 bis 1990:
1850: 5.02 Personen 1910: 4.49 Personen
1950: 3.41 Personen 1990: 2.24 Personen
Oder die Veränderung des Jugendquotienten im Kanton Zürich (prozentualer

Kultur und Natur am Beckenhof.

Anteil der 0- bis 14-jährigen an der Wohnbevölkerung) in den Jahren 1880 bis 1990:
1880: 29.2% 1910: 28.2%
1950: 20.3% 1990: 14.9%
Quelle: Bundesamt für Statistik, Bern

Ergebnisse aus Untersuchungen werfen wiederum ein anderes Bild auf Kindheit und das Aufwachsen. So werden die Ausführungen aus den Ratgebern zur sexuellen Erziehung ergänzt mit Ausführungen der Entwicklungspsychologie: Ein dreijähriges Kind hat die Vorstellung, man könne die Geschlechtszugehörigkeit über die Zeit hinweg wechseln, z. B. als Kind zwar ein Bub, als Erwachsener dann aber eine Mama sein. Erst allmählich, etwa mit vier Jahren, begreift es den überdauernden Charakter der Geschlechtsidentität.

Inserat

1

2

Globis
Reiseführer
für Kinder

Im dritten Band der Reihe «Globis-Abenteuer-Tipps» werden 41 Museen unterschiedlichster Ausrichtung vorgestellt. Der Begriff Museum wird weit gefasst, darunter fallen auch Burgen, Schau-Bergwerke, Käsereien. Voraussetzung für die Aufnahme in diesen Band ist ein attraktives Angebot für Kinder. Das Buch entstand in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Museumspass Schweiz und wird auch in französischer Sprache herausgegeben.

Quelle: Doris Bischof-Köhler: «Zusammenhänge zwischen kognitiver, motivationaler und emotionaler Entwicklung in der frühen Kindheit und im Vorschulalter.» In: Heidi Keller: *Lehrbuch Entwicklungspsychologie.* Bern, Huber 1998

Oder Ausführungen aus Erziehungsratgebern zum Thema «Kind und Geld» werden kontrastiert mit Ergebnissen aus einer Untersuchung über indirekte Kosten (Zeitkosten), die durch Kinder verursacht werden (siehe Tabelle unten).
Aus: Spycher, Stefan et al.: Kinderkosten und deren Ausgleich in der Schweiz. Auszug aus der Gesamtpublikation Spycher St. et al.: *Die Schweiz und ihre Kinder – Private Kosten und staatliche Unterstützungsleistungen.* Chur/Zürich, Rüegger 1995.

Und die eigene Kindheit?

Wenn Ihnen beim Lesen nun Gedanken gekommen sind, wie das bei Ihnen war – damals, mit den Lieblingsspielen, der ersten Freundin, der Familie, dem Reden über Sexualität, dem Nicht-einschlafenkönnen – dann könnten Sie sich auch mitten im Park des Pestalozzianums befinden: mit grossen Lettern geschrieben stehen nämlich auf den Ausstellungstafeln Fragen wie: Kinderspiele – weisst du noch? Bruder, Schwester, Einzelkind – weisst du noch? Nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen – weisst du noch?

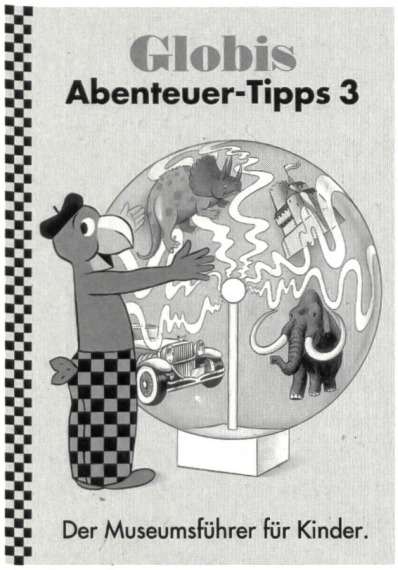
Diese wollen anregen, sich Gedanken über die eigene Kindheit, über die Zeitumstände des eigenen Aufwachsens zu machen. Wenn Sie beim Schlendern und Lesen der Texte darob mit einer anderen Parkgängerin in Kontakt kommen und sich austauschen – um so interessanter! Aber Sie dürfen auch einfach Ihren Gedanken nachhängen und dann und wann leise schmunzeln.

Familiengrösse	Arbeitszeitaufwand pro Kind		Kosten bei einem Stundenlohn von sFr. 26.–
	Std. pro Tag	Std. pro Monat	sFr. pro Monat
1 Kind	4.3	129	3354.–
2 Kinder	6.5	195	5070.–
3 Kinder	7.6	228	5928.–
4 und mehr Kinder	9.9	297	7722.–

Literatur

Ariès, Philippe. *Geschichte der Kindheit.* München 1975 (Original Paris 1960).
Heinritz, Charlotte. «Das Kind in der autobiographischen Kindheitserinnerung». In: *BIOS* 7, 1994.
Honig, Michael-Sebastian. *Entwurf einer Theorie der Kindheit.* Frankfurt: Suhrkamp 1999.
Richter, Dieter. Das fremde Kind. Frankfurt. Fischer, 1987.
Tremp, Peter. *Entwurf einer Enzyklopädie der Kindheit.* Zürich 1999 (Typoskript).

Lucia Amberg ist am Pädagogischen Institut der Universität Zürich und im Erziehungsdepartement des Kantons Aargau tätig.



3

Aus dem Inhalt:

- Mühlerama Zürich: Müller, mahl mir mal Mehl!
- Schloss Grandson: Begegnung mit Karl, Otto & Co.
- Technorama Winterthur: Unter Hochspannung!
- Olympisches Museum Lausanne: Citius, Altius, Globius
- Naturhistorisches Museum Bern: Mit dem Tram nach Afrika

Autoren: Ruth Michel-Richter, Konrad Richter
Illustrationen: Urs Maltry

Softcover, 96 Seiten, durchgehend farbig illustriert
Preis: Fr./DM 21.80 (inkl. MwSt. 2.3%)
ISBN: 3-85703-261-8

Erhältlich bei jeder Buchverkaufsstelle.